

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926**

93 (22.4.1926)

# Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark, Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 6, Fernsprecher 204, Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigeberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/2 Uhr vorm. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 93

Donnerstag, den 22. April 1926

96. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

Die Verhaltung des badischen Landrates Schaible-Karlsruhe in Paris erinnert an den Fall Nathusius. Schaible war während des Krieges Verwaltungschef in Flandern. Die medienburgische Regierung ist zurückgetreten, nachdem im Landtag ein Vertrauensvotum abgelehnt wurde. Ministerpräsident von Brandenfeld erklärte, die Regierung sei nicht mehr in der Lage die Geschäfte weiterzuführen. Für nächste Woche erwartet man die Auflösung des Landtags, für Juni Neuwahlen. Im Rechtsauschuß des Reichstages fand der grundlegende Paragraph 1 des Fürstenabfindungsgesetzes mit den Stimmen der Regierungsparteien und Wirtschaftlichen Vereinigung Annahme. Im Gemeinderichtungsaußschuß des Reichstages will man auch die Tscheta-Worde untersuchen. Die polnische Regierung ist am Mittwoch zurückgetreten. Man erwartet, daß wieder Strypniski wieder ein Kabinett unter Beiziehung der Minderheiten bildet.

## Generaloberst v. Seecht



Zu seinem 60. Geburtstag

Generaloberst Hans v. Seecht, der Chef der deutschen Heeresleitung, feiert am 22. April seinen 60. Geburtstag. Seine Laufbahn als Offizier war eine ungewöhnlich glänzende, entsprechend seiner hervorragenden Begabung. 1885 in das Heer eingetreten, stand er 1914 als Oberstleutnant an der Spitze des Generalstabs des 3. Armeekorps. Wo man im Kriege etwas von ihm hörte, da geschah immer etwas Bedeutenswertes. Hintereinander war er Chef des Generalstabs des Armeekorps 11, der Heeresgruppe Madenjen, der siebenten österreichisch-ungarischen Armee, des türkischen Feldheeres und schließlich des türkischen Großen Hauptquartiers. Auch nach dem Kriege blieb er als Leiter des Generalkommandos im Armeekorps 11, der Heeresgruppe Nord und dann als Chef des Allgemeinen Truppenamts, inzwischen zum Generalleutnant aufgerückt, an wichtigen Stellen tätig. Seine größten Verdienste aber hat er sich als Chef der Heeresleitung um die Festigung und Ausübung der deutschen Reichswehr erworben. Man weiß, wach hohes Maß nicht bloß von militärischen Fähigkeiten, sondern auch von politischem Takt diese vielangesehene Stellung erfordert. Daß v. Seecht diesen Ansprüchen so vollkommen gerecht wurde, darf als ein Glück für die Entwicklung des neuen Deutschland angesehen werden. Und gewiß war es eine verdiente Ehre, daß der Reichspräsident den Träger dieses verantwortungsvollen Amtes am Neujahr 1926 zum Generalobersten ernannte. Es bleibt nur der Wunsch, daß der erst sechzigjährige der deutschen Reichswehr noch lange auf seinem Posten erhalten bleibe.

## Regierungserklärung zur Fürstenabfindung

Im Rechtsauschuß des Reichstages gab bei Beratung der Anträge zur Fürstenabfindung Reichsminister Dr. Kütz im Auftrag der Reichsregierung die Erklärung ab, daß der Gehektwurf, wie er jetzt dem Rechtsauschuß zugegangen sei, für die Regierung annehmbar sei. Weiter erklärte er im Namen der Regierung, daß diese den Entwurf für verfassungswidrig halte. Soweit sich der Gehektwurf auf Feststellung bürgerlich-rechtlichen Eigentums, auf die Regelung bürgerlich-rechtlicher Ansprüche und auf die Enteignung von privatem Eigentum der früheren Fürstenhäuser und ihrer Mitglieder bezieht, sei die Zuständigkeit des Reiches aus Artikel 7 in Verbindung mit Artikel 153 der Reichsverfassung gegeben. Aber auch soweit im Gesetz öffentlich-rechtliche Tatbestände geregelt würden, liege ein verfassungsändernder Eingriff in die öffentlich-rechtliche Zuständigkeit der Länder nicht vor. Die Frage des verfassungsändernden Charakters des Gesetzes sei des weiteren

nach Artikel 105 der Verfassung zu prüfen, der besagt: „Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden“. Diese Vorschrift steht der Sonderregelung der Auseinandersetzung zwischen Ländern und Fürstenhäusern durch ein Reichsondergericht nicht entgegen. Denn diese Vorschrift wendet sich nach der ständigen Rechtsauffassung nicht an den Gesetzgeber, sondern lediglich an die Vollziehungsgewalt und an Stellen, die sich etwa Eingriffe in die Vollziehung anmaßen, verhindert aber nicht, daß durch einfache Gesetzgebung die Zuständigkeit für persönlich oder sachlich abgetrennte Fälle besonders geregelt wird. An dritter Stelle ist die Frage der Verfassungsmäßigkeit des Gehektwurfs nach Artikel 109 zu prüfen, der sagt: „Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich“. Die Vorschrift der Verfassung ist nach der herrschenden Rechtsansicht dahin zu verstehen, daß die Behörden die Gesetze entsprechend ihrem Inhalt gleichmäßig auf alle Deutschen anzuwenden haben, daß sie aber eine verfassungsmäßige Bindung des Gesetzgebers darin, wie er die Staatsbürger zu behandeln habe, nicht enthält. Die Frage des verfassungsändernden Charakters ist schließlich nach Artikel 153 der Reichsverfassung zu prüfen. Nach dieser Verfassungsvorschrift wird das Eigentum von der Verfassung überwiegend geschützt. Eine Wegnahme des Eigentums ist verfassungswidrig nur zugelassen im Falle einer Enteignung. Eine Enteignung ist nach Artikel 153 Absatz 2 der Reichsverfassung nur zulässig zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage. Das Reich hat nach Artikel 7 Ziffer 12 in Verbindung mit Artikel 153 Absatz 2 der Reichsverfassung zweifellos die Möglichkeit, im Wege der Reichsgehektgebung selbst Enteignungen auszuführen oder im Wege der Ermächtigung an die Länder zu wirken. Fraglich ist aber die Bedeutung des Begriffs der Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit. Dieser Begriff wird in Theorie und Praxis sehr allgemein, insbesondere auch vom Reichsgericht dahin ausgelegt, daß die Enteignung zur Durchführung eines bestimmten, dem Wohle der Allgemeinheit dienenden Zweckes notwendig sein muß. Weiter geht die Rechtsauffassung dahin, daß die bloße finanzielle Bereicherung der Allgemeinheit durch die Ueberführung von Privatbesitz in die öffentliche Hand noch nicht eine Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit darstellt. Vom Standpunkt dieser Rechtsauffassung sind die einzelnen Vorschriften des Gehektwurfs mit dem Artikel 153 Absatz 2 der Reichsverfassung nicht vereinbar, und der Gehektwurf bedeutet insofern eine Verfassungsänderung, die zu ihrem rechtsgültigen Zustandekommen der verfassungsändernden Mehrheit bedarf.

## Friedensverhandlungen in Marokko

Die Verhandlungen, die sich gegenwärtig in Ujda und in dem französischen Frontlager Taurirt um den Frieden in Marokko abspielen, scheinen eher noch eine Fortsetzung des Kampfes der bewaffneten Mächte mit den Mitteln der Diplomatie zu sein, als daß man von ernstlichen Friedensbestrebungen sprechen könnte. Zwar hat die französische Regierung im Hinblick auf die hohen und unproduktiven Ausgaben für Marokko ein weitestgehendes Interesse daran, nun endlich die stürmischen Kämpfe zu laudieren. Spanien dagegen, obwohl selbst hart mitgenommen von den bisher erfolglosen Kämpfen, alarmiert sich militärisch noch nicht so weit, um schon jetzt einen für Spanien günstigen Dauerfrieden schaffen zu können. Es ist bekannt, daß die spanischen Militärs und zum Teil auch die französischen lieber noch einen energischen militärischen Vorstoß wagen würden, um Abd el Krim zu den Verhandlungen gezwungen zu machen. Immerhin bestehen aber zwischen Frankreich und Spanien hinsichtlich des Abd el Krim außerordentlich verschiedene Meinungen, wenn nicht der Form, so doch der Verhandlungsziele noch erhebliche Differenzen, und Frankreich sieht sich in der reinlichen Lage, die scharfen spanischen Forderungen in den Friedensverhandlungen beden zu müssen, da eine Vermittlung des marokkanischen Bundesgenossen aus berechtigten Gründen der hohen Politik nicht angeht wäre. Abd el Krim, der zweifellos die Situation übersehen ist, wünscht den Verhandlungen nicht auszuweichen. Es ist aber schon jetzt kein Zweifel, daß Abd el Krim entsprechend dem am Montag von beiden anderen in Ujda verbliebenen Vertretern des Rifs des als Waffenstillstandsbedingung gedachte Annehmen der Verhandlungspartner, den Vormarsch der französischen Truppen um etwa sieben Kilometer zuzulassen, zurückzuweichen wird. Die einzige Hoffnung, die die französischen und spanischen Delegierten haben können, beruht darauf, daß es ihnen gelingt, mit den Riffstämmen einzeln zu verhandeln und Abd el Krim auszuschalten. Die Kernwirklichkeit dieser Hoffnung hinaus aber nur wesentlichen Konsequenzen ab, die imstande wären, die einseitige Rührung Abd el Krim zu unterbrechen. So ist das Schicksal des Friedens von Marokko noch sehr in der Schwebe und abhängig von den Interessenkämpfen aller Verhandlungskontrahenten. Und dadurch, daß auch Italien sein Interesse an den Verhandlungen anwesend hat, eine Tatsache, die offenbar von England nicht unmerklich gesehen wird, spielen in die Verhandlungen wiederum größere Kontinentalinteressen hinein.

## Die Antwort der Rif-Delegation

Paris, 21. April. Havas veröffentlichte gestern eine Nachricht aus Ujda, wonach die Rif-Delegation eine neue Erklärung abgegeben hat. Daraus ergibt sich, daß die Rif-Delegation die Absicht haben, in voller Öffentlichkeit zu ver-

handeln. Die Rif-Delegation legt Wert darauf, die Änderungen zu präzisieren, die man an den vier Grundbedingungen vornehmen müßte, wenn die anderen Regierungen über einen Frieden verhandeln wollen, der mit der Wahrung der Interessen der Riffstämme, mit ihrer Ehre und mit der Ehre des Emirs vereinbar ist. Statt der Unterwerfung unter den Sultan solle die Anerkennung der weltlichen und geistlichen Autorität gesetzt werden. Bezüglich der Enteignung Abd el Krim aus dem Riffgebiet müßten sich die Regierungen die Frage vorlegen, ob eine sofortige Enteignung wünschenswert oder möglich wäre. Ohne Zweifel würde es der Emir für nötig halten, daß ihm die Sorge überlassen bleibe, selbst abjudizieren. Von einer Enteignung außerhalb des mohammedanischen Gebiets könne keine Rede sein. Als Ausgleich für die verlangte Entwaffnung müßte eine wirkliche administrative Miliz der Stämme geschaffen werden. Die Auslieferung der Gefangenen könnte vorgenommen werden unter Erleichterungen, die nach Abschluß des Friedens für den Verkehr eintreten würden.

## Meinungen Abd el Krim

Neujork, 21. April. Abd el Krim gewährte einem Vertreter der „United Express“ eine Unterredung, in der er u. a. folgendes ausführte: Mein Plan, die Bildung eines allislamitischen Reiches in Nordafrika durchzuführen, hat sich für den Augenblick als unmöglich erwiesen. Die Verhandlungen von Ujda beziehen sich besonders auf die Frage einer Selbstverwaltung. Ich wünsche mein Volk allein zu regieren und will allein in meinem Namen meine Beschlüsse fassen. Bei der Grenzfestlegung werde ich mich nicht unnachgiebig zeigen. Auf die Frage, ob er den Spaniern Tetuan und Ujda überlassen wolle, antwortete Abd el Krim: Ujda, nein. Es besteht kein Grund dafür, daß die Spanier nach dem Frieden in einem Gebiete verbleiben, das für sie keinen Wert hat. Tetuan mögen die Spanier behalten, wenn der Frieden davon abhängt. Die Riffstämme haben aus religiösem Gefühl heraus gewünscht, die Franzosen und Spanier aus Marokko zu vertreiben und ins Meer jagen zu können. Da sie aber eingesehen haben, daß sie das nicht erreichen können, sind sie bereit, einen gerechten Frieden zu schließen. Sie wünschen insbesondere mit Frankreich herzliche Beziehungen aufzunehmen und hoffen, daß Frankreich, wenn der Frieden nicht zustande kommt, die Feindseligkeiten nicht fortsetzen wird.

## Deutschland.

### Die Fürstenabfindung im Rechtsauschuß

Berlin, 21. April. Der Rechtsauschuß des Reichstages trat in die Spezialdebatte über den Kompromißentwurf für die Fürstenabfindung ein. In der Abstimmung wurde der Paragraph 1 des Kompromißentwurfes in unveränderter Fassung angenommen. Dafür stimmten die Vertreter desentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftlichen Vereinigung. Dagegen stimmten die Nationalen und Kommunisten. Der Stimme enthielten sich die Deutschnationalen und Sozialdemokraten. Der Paragraph 1 hat folgende Fassung: Für die vermögensrechtliche Auseinandersetzung und der sonstigen in Absatz 2 bezeichneten Streitigkeiten zwischen einem deutschen Lande und den Mitgliedern des Fürstenhauses, das bis zur Staatsumwälzung im Jahre 1918 in dem Lande regiert hat, wird ein Reichsondergericht bestellt. Vorsitzender des Reichsondergerichts ist der Präsident des Reichsgerichts. Sein Stellvertreter ist ein Staatspräsident beim Reichsgericht. Der Sitz des Gerichts ist Leipzig. Das Reichsondergericht entscheidet in der Besetzung durch 9 Mitglieder. Den Vorsitz führt regelmäßig der Präsident des Reichsgerichts. Nur im Falle seiner Behinderung sein Stellvertreter. Der Reichspräsident ernannt auf Vorschlag der Reichsregierung den Stellvertreter des Vorsitzenden, die 8 weiteren Mitglieder und die notwendigen Stellvertreter, 4 von den weiteren Mitgliedern und deren Stellvertreter müssen Mitglieder von ordentlichen Gerichten oder Verwaltungsgerichten des Reiches oder Länder sein. Die Mitglieder des Reichsondergerichts sind unabsetzbar. Der Ausschluß vertritt sich sodann auf Donnerstag.

### Zum Abbruch der Stuttgarter Studententagung

Berlin, 21. April. Die Deutsche Studentenschaft veröffentlicht über die gescheiterten Verhandlungen mit der Konföderation internationale des etudianten in Stuttgart eine Erklärung, in der es heißt: „Die Behandlung der Sprachenfrage führte zum Scheitern der Stuttgarter Tagung. Das Exekutivkomitee der Cie glaubte dem Wunsche der deutschen Studentenschaft dadurch entsprechen zu können, daß es anstelle der Gleichberechtigung der deutschen Sprache mit der französischen und englischen alle Sprachen zulassen wollte. Die deutschen Vertreter stimmten diesem Vorschlage trotz schwerer Bedenken zu, falls das Exekutivkomitee auf der nächsten Ratssitzung in Prag zu Artikel 140 der Geschäftsordnung den Satz hinzufüge: „Es wird gewünscht, daß man sich zur Vereinfachung der Verhandlungen der englischen,

französischen und deutschen Sprache bedient." Das Exekutivkomitee lehnte diesen Vorschlag ab. Die Bitte der deutschen Studentenschaft, einen von einem nationalen Verbande der Cie im Sinne der deutschen Studentenschaft gestellten Antrag auf der Ratssitzung vom Exekutivkomitee aus zu befürworten, wurde ebenfalls abgelehnt. Dadurch war der deutschen Studentenschaft klar geworden, daß innerhalb der Cie starke Strömungen gegen sie maßgebend seien. Sie sah sich infolge des Verhaltens des Exekutivkomitees nicht mehr in der Lage, die Verhandlungen weiterzuführen und ließ die Cie in einem Schreiben wissen, daß sie das Scheitern der Tagung bedauere und zu einer weiteren praktischen und sachlichen Zusammenarbeit bereit sei, wenn die Cie von sich aus das Ersuchen der deutschen Studentenschaft verwirklichte.

#### Montag Nachmittag Auswärtiger Ausschuß

Berlin, 21. April. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist nunmehr von seinem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Herget (Dntl.) endgültig für Montag nachmittag 3 Uhr einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die deutsch-russischen Verhandlungen.

#### Rücktritt der Schweriner Regierung

Rostock, 21. April. Der Vorsitzende im Landtag verlas ein Schreiben des Staatsministeriums, nach welchem sämtliche Minister des Staatsministeriums ihre Entlassung nehmen. Hierzu gab Staatsminister von Brandenstein eine längere Erklärung, die u. a. besagt, daß die Stellungnahme der Regierung dadurch veranlaßt sei, daß die deutsch-völkische Freiheitspartei es abgelehnt habe, eine Billigungserklärung für die Regierungserklärung zu den Güstrower Klimastumsforderungen abzugeben.



#### Anstaud

##### Rücktritt des polnischen Kabinetts

Warschau, 21. April. Ministerpräsident Graf Skrzynski gab den Parteiführern und im Anschluß daran im Ministerrat die Erklärung ab, daß er mit der gesamten Reie-

zung zurückzutreten entschlossen sei. Um 1 Uhr überreichte er dem Präsidenten der Republik die Demission des Gesamtkabinetts.

#### Zu den englisch-türkischen Verhandlungen

Konstantinopel, 21. April. Hier verlautet, Großbritannien habe der Türkei einen langfristigen Sicherheitspakt mit wirtschaftlichen Vorteilen angeboten unter der Bedingung, daß die Türkei die mesopotamische Grenze so, wie sie vom Völkerbund festgesetzt worden ist, annehme.

#### Schwere Bluttat in Peking?

Schanghai, 21. April. Der Peking Korrespondent der Nordchina Daily News behauptet, daß die Anhänger der Kuomintang-Partei vor der Räumung Pekings entsetzliche Mordtakte begangen haben. Kurz vor ihrem Abmarsch ließen die Führer und Mannschaften der militärischen Schutztruppe des Kabinetts, die am 18. März die Studenten erschossen hatte, ermorden. Sie führten die Wache vor den gelben Tempel und schossen mit Maschinengewehren auf sie. Nur 5 von 400 seien mit dem Leben davon gekommen.

## Aus Baden

### Badischer Landtag

Karlsruhe, 20. April. Präsident Dr. Baumgärtner eröffnete am Dienstag die Sitzung mit der Bekanntgabe neuer Eingänge u. a. eines demokratischen Antrages auf Abänderung der Geschäftsordnung. Es handelt sich dabei um die Abstimmungspraxis.

Nach Eintritt in die Tagesordnung berichtet Abg. Haas (D. Vp.) über ein Gesuch des Landgerichtsdirektors a. D. Gröb, von Rüppeln in Konstanz betr. größeren Schutz des Straßenverkehrs gegen die Automobilverkehr. Der Rechtsfleßenausschuß beantragt, das Gesuch der Regierung als Material zu überweisen. Der Ausschußantrag wird einstimmig angenommen.

Eine Eingabe des Gemeindebürgervereins Weinheim, die eine Einschränkung der Zuerteilung des Bürgerrechts verlangt, wird gleichzeitig durch Ueberweisung als Material erledigt. Es folgt die Stellungnahme zu einem Gesuch des Verbandes badischer Gemeinden betr. die Vereinigung abgegrenzter Gemarkungen mit benachbarten Gemeinden. Das Plenum schloß sich der Aufhebung des Rechtsfleßenausschusses an, wonach die Eingabe durch die Maßnahmen der Regierung zu Paragraph 5 Absatz 1 G. D. erledigt ist.

Schließlich befähigte sich das Haus mit einem demokratischen Antrag betr. Erweiterung des Verbots der Teilung von Ackerfeld und Wiesen unter 9 Ar. Der Ausschuß beantragt Ablehnung wegen der großen Schwierigkeiten der Durchführung, dagegen Annahme des zweiten Teiles des Antrags, wonach unter gewissen Voraussetzungen Grundstücke erworben, die zum Zwecke der Zusammenlegung mit einem anderen landwirtschaftlichen Grundstück erfolgen, von der Grundbesitzersteuer befreit werden sollen. Um 6 Uhr vertagte sich das Haus auf Mittwoch. Abends besuchten der Landtag und der Karlsruher Bürgerausschuß die Vorstellung „Figaros Hochzeit“ im Landestheater.

### Badischer Städteverband

Karlsruhe, 20. April. Der Vorstand des Badischen Städteverbandes trat vor einigen Tagen in Heidelberg zu einer Sitzung zusammen. Zu Beginn derselben sprach Oberbürgermeister Dr. Alfelix-Lahr dem Vorsitzenden des Badischen Städteverbandes, Oberbürgermeister Dr. Wals-Heidelberg, zu seinem 40-jährigen Dienstjubiläum die Glückwünsche des Verbandes und den Dank für seine unermüdete und sechensreiche Tätigkeit in der badischen Kommunalverwaltung aus. Als Zeichen dankbarer Verehrung wurde Dr. Wals ein Kunstwerk des Prof. Sprengers-Karlsruhe überreicht. Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Stellungnahme zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des badischen Gebäudebesitzersteuergesetzes. Der Erhöhung des Steuerfußes nach den Bestimmungen des Entwurfs, die die notwendige Folge der Reichssteuergesetzgebung ist, wurde zugestimmt, dagegen den Gedanken des Entwurfs, daß zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mieter vorwiegend aus den den Gemeinden zufallenden Steueranteile 5 Prozent den Bezirksfürsorgeverbänden überwiesen werden sollen, grundsätzlich nicht beigegeben. Eine derartige Maßnahme würde die beabsichtigte Vereinfachung des Verfahrens nicht bringen, auf der anderen Seite aber eine weitere Belastung der Gemeinde notwendig zur Folge haben. Der Entwurf aber des weiteren von der Annahme aus, daß 20 Pro-

zent des Steuerfußes zur Deckung der Ausfälle durch Steuerbefreiungen und Steuerermäßigungen ausreichen, sodas 8 Prozent des Steuerfußes zur Verteilung zwischen Land und Gemeinden zur Verfügung ständen. Die Städte sind nach den bisherigen Erfahrungen der Meinung, daß 20 Prozent für den genannten Zweck nicht ausreichen, daß dieser Prozentsatz vielmehr namentlich im Hinblick auf die in der neuen Reichssteuergesetzgebung vorgeschriebenen weiteren Steuerermäßigungen wesentlich erhöht werden müsse, um die Ausfälle decken zu können. Dem von der Regierung zur Stellungnahme übermittelten Entwurf eines Gesetzes über die Grundbesitzer- und Zuzugssteuer wurde zugestimmt; doch soll beantragt werden, daß nach einer Erörterung des Gesetzes bezüglich der vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erlassenen Steuerordnungen erfolgt und bestimmt wird, daß auch Abweichungen von der Mustersteuerordnung zugelassen werden.

### Aus der evangel. Kirchenverwaltung

Karlsruhe, 20. April. Vom Evangel. Oberkirchenrat wurde Oberkirchenrat Arthur Gräber beim Finanzamt Bretten zum Finanzinspektor unter Zuweisung zur evangelischen kirchlichen Stiftungsverwaltung Karlsruhe ernannt, ebenso Revisionsoberinspektor Hugo Mad beim Oberkirchenrat zum Oberrechnungsrat. Die evangelische Kirchenverwaltung hat als vorläufiges kirchliches Gelehrtes über die inneren des nach dem vorläufigen Gesetz vom 23. Febr. für die Fortschreibung der Landbesitzersteuer maßgebenden Zeitraum alle Ausgaben persönlicher und sachlicher Art fortbesetzt werden können, wie sie im Landbesitzersteuerverordnungsblatt für 1925 nebst Nachträgen bewilligt worden sind. Dieses Gesetz ist mit dem 1. April 1926 in Kraft getreten. Im Vorantrag für 1925 wurde eine Herabsetzung vorgenommen, die Ausgaben für Stipendien an Theologiestudierende wurde um 8000 Mk., die für die Unterstützung armer Gemeinden für kirchliche Zwecke um 10.000 Mk. erhöht. Diese Mehrausgabe ist aus der Landbesitzersteuer für 1925 zu decken. Zur Prüfungsordnung für die Theologiestudierenden in Baden wurde seitens des Evangelischen Oberkirchenrates mit Zustimmung der Kirchenverwaltung bestimmt, daß künftig die Theologiestudierenden den Besuch von Vorlesungen über Pädagogik und wenn möglich über christliche Liebestätigkeit durch Zeugnisse zu belegen haben. Die Weihnachtskollekte 1925 für die Anstalten und Vereine zur Rettung gefährdeter und fittlich verwahrloster Personen ergab 17.347 Mk. Unter Bezug eines Restes von Jahre 1924 wurden 17.921 Mk. an 20 verschiedene Vereine und Anstalten verteilt. Die Reformationsfestkollekte 1925 ergab 11.515 Mk. Es erhielten 65 Diözesangemeinden Unterstützungen.

Karlsruhe, 21. April. (Konferenz über Schulfragen.) Der Minister für Kultus und Unterricht hatte die Stadt- und Reichsschulräte sowie die Direktoren der Taubstummen- und Blindenanstalten zu einer Sitzung im Innenministerium geladen. Hierbei betonte Minister Kemmle, daß die Sitzung zunächst dazu dienen sollte, eine nähere Fühlungnahme zwischen ihm und den leitenden Herren des Schulwesens zu ermöglichen. Der Redner kam dann in längeren Darlegungen auch auf die Frage der Erleichterung der Jugend zu sprechen. Neben der körperlichen Erleichterung dürfe aber die geistige Schulung nicht zurücktreten. Der Minister hat die Anwesenheit, mitzubehelfen, die Sportbewegung in gesunde und tragbare Bahnen zu lenken. Bei Schulfeiern müsse Sicherheit dagegen geschaffen werden, daß diese Feiern nicht unter Umständen zu einer Farce würden. Mit der Festrede bei diesen Feiern sollten nur Redner betraut werden, die auf dem Boden der heutigen Staatsform oder ihr zumindest streng loyal gegenüberstünden. Zum Schluß umriß der Minister nochmals klar und eindringlich seine Stellung zum Lehrerbildungsgesetz unter Hinweis auf seine wiederholten Ausführungen im badischen Landtag. Das Gesetz sei aus seiner persönlichen Ueberzeugung erwachsen. In der Aussprache gab Ministerialdirektor Dr. Schmitt einen kurzen Ueberblick über den Etat des Ministeriums für Kultus und Unterricht im neuen Staatsvoranschlag.

Karlsruhe, 21. April. (Landrat Schaible in Paris festgenommen.) Landrat Schaible-Karlsruhe, der sich vor einigen Tagen auf eine Urlaubsreise nach Paris begeben hatte, ist nach einem Brief, den er selbst nach Karlsruhe gerichtet hat, dort festgenommen worden. Die Gründe der Festnahme sind unbekannt. Alle Schritte zur möglichst baldigen Aufklärung des Sachverhaltes sind eingeleitet.

## Franziska.

### Der Roman einer Opernfängerin

Von Elisabeth Dill

Copyright by R. Feuchtmayer, Halle a. S.

15. Fortsetzung.

Hasse fühlte sich besiegt. Er war hierhergekommen mit einem zwiespältigen Gefühl. Er empfand es als Unrecht gegen seinen Chef, daß ihn Elisabeth heimlich besuchte, er hatte den Laboratoriumsdiener zur Stadt geschickt, obwohl der Mann behauptete, gerade heute aufzuräumen zu müssen. „Gehen Sie, gehen Sie!“ hatte er gedrängt, und als ihn Goedel auf der Treppe aufgehalten, hatte er sich losgemacht unter einem erdichteten Vorwand. Im geheimen hatte Hasse etwas anderes von dieser Stunde erhofft. Ein leiser Triumph, daß sie gekommen war, lebte in ihm. Nun wurde es im Grunde leidenschaftlich, aber ihre Erziehung war eine so vortreffliche, daß diese Leidenschaft die Kruste der Erziehung nicht durchdrang. Er achtete das ihm geschenkte Vertrauen, er wollte sie dafür wie eine Heilige betrachten. Er zeigte ihr alles, erklärte, was sie zu wissen wünschte, und nach einer Stunde gab er ihr das Geleit bis zur Tür. Sie verabschiedete sich rasch und zog den Schleier über das Gesicht. Er zeigte ihr einen Ausgang, durch den nur der Diener ging, und sie benutzte den Weg durch diese Hinterpforte wie nach einem Stellbuchein.

In der Gesellschaft hatte man herausgefunden, daß Elisabeths Interesse sich dem ersten Assistenten ihres Vaters zuwandte, und so bekam Hasse allmählich auf jeder Gesellschaft Elisabeth als Fischdame. Jedesmal, wenn er ihr den Arm bot, wurde sie dunkelrot. Er fand, daß sich mit ihr angenehm plaudern ließ. Hier war alles, was er suchte, bereits vorhanden und eingepflanzt, sie gab keine Rätsel auf, aber sie quälte ihn auch nicht, es war eine Erquickung, sie anzusehen, und eine Wohlthat, mit ihr zusammen zu sein.

Wenn es Ihnen darauf ankommt, Karriere zu machen“, ermunterte der innere Wirth eines Tages Hasse im Rauchzimmer, „vous-avez de la chance“.

„Karriere durch Unterrichte? Danke!“  
Worth wiegte den schmalen Kopf, auf dem die Schmitze helle Streifen zwischen dem abgerasierten Haar hinterließen.

„Selbst Fürsten haben sie nicht verschmäht.“  
Worth verstand sich nicht auf reine Mädchenseelen. Er gab das ohne weiteres zu. „Elisabeth hat schönes Haar und einen entzückenden Teint, aber sie liegt mir nicht, sie hat den dämonischen Einschlag nicht, den ich verlange.“

„Sie ist entzückend — frisch wie eine junge Rose“, sagte Hasse.

„Ja, aber diese Rose hat mir zuviel Stacheln, ich liebe die Mohndolmen oder die Lilien —“

„Die Lilien, Worth?“

„Im Notfall ja, sie haben wenigstens keine Stacheln. Stacheln habe ich selber.“

Ein junges Mädchen lieben oder sich von ihr lieben lassen, setzt einen festen Vertrag voraus, dessen Bedingungen uns heilig sein müssen. Hasse sah seine Zukunft vor sich, eine glänzende Karriere durch einen einflussreichen, wohlhabenden Chef, gefördert und gestützt auf treffliches Wissen und erworbenere Sicherheit im Operieren, aber er sah gleichzeitig, daß ihn dieser Weg immer näher jenem Hafen zutrieb, den er umgehen wollte.

Im Hause Worth wurde die Kunst, Behaglichkeit und Genuß über unser materielles Dasein zu verbreiten, gepflegt, es waltete dort ein ästhetischer Komfort, welcher mit peinlicher Reinlichkeit beginnt und im guten Geschmack gipfelt. Er atmete mit Behagen die wohltemperierte Luft dieses Salons, und er war entschlossen, sich niemals mehr daraus zu entfernen, aber es fehlte ihm in dieser Umgebung etwas.

In den ersten Wochen hatte er immer geglaubt, vor seiner Tür leichte Schritte zu hören, er glaubte Franziskas großen schwarzen Hut auftauchen zu sehen, und einmal, als er mittags auf der Chaiselongue eingeschlafen war, fuhr er auf, als habe sich eine Hand auf seine Schulter gelegt. Aber das Zimmer war still und leer, und die Bilder schauten ihn verwundert an. Ihre Bilder hatte er alle weggeräumt. Es blieb eine innere Unruhe in ihm zurück. Wenn ihre Beziehungen wenigstens

einen Abschluß gefunden hätten, daß er sie hassen konnte oder verachten, aber merkwürdigerweise konnte er das nicht. In ihren letzten Worten war etwas, das ihn getroffen hatte, und daß er ihr nicht einmal ein Wort darauf entgegnet hatte, daß er vor ihr gestanden wie ein Schuljunge, der seine Dektion vergessen hat, das verwand er nicht.

Er beneidete Worth, der zarte Beziehungen nie länger wie ein Vierteljahr bestehen ließ, dann rief er sie einziehen, sanft, schmerzlos, leichten Herzens.

Hasse war sich nicht klar darüber, was in ihm gärte. Etwas war von neuem in ihm entzündet und buntzüngelt ihn. Liebt er Elisabeth oder bildete ihre Erscheinung nur den Hintergrund zu der anderen, die er vergessen wollte? Der braun verbrannte Afrikaner Goedel, mit dem er im Laboratorium arbeitete, gestand ihm, daß sobald er eine Arbeit vor habe, er das Weib überhaupt nicht brauche, ja, daß er es dann als etwas Ueberflüssiges, Lästiges empfinde. Solche Empfindungen waren Hasse fremd. Er bedauerte, nicht so denken zu können wie dieser, aber er dachte nicht so. Nach seinem Beruf verlangte er nach frischer Luft, in eine andere Welt zu treten. Er war glücklich gewesen, Rollen zu studieren, obwohl Franziska ihm oft genug sagte, daß er nicht das geringste Talent zum Schauspieler habe, weil er alles mit dem Herzen empfand, und ein echter Schauspieler seinen Romeo und seinen Cäsar herunterspielte, wie man eine Sitzung abhört oder zu Mittag speist. Als er zur Stadt ging, begegnete ihm Franziska mit der roten Mütze in der Königsallee. Er ging ihnen heimlich nach. Als sie sich umdrehten, machte er kehrt, sagte seinen Stock fester und wirbelte ihn lässig in der Luft und schritt wie auf Sprungfedern einher, wie glückliche, gesunde Menschen, die an vergnügliche Dinge denken, und er dachte: was sie wohl denken mag, wenn sie mich so sieht? Es war ihm peinlich, daß er sich ihr gegenüber brutal gezeigt, er hätte diese Freundin vornehmer, würdiger abfertigen können. Das ungezügelte Temperament seiner Vorfahren ging zuweilen mit ihm durch, er hätte die Rote durchpeitschen mögen, ihr den Stiefel auf den Nacken setzen. Was dachte Franziska, wenn sich der Donnerstagsabend herabsenkte und sie an dem gedeckten runden Tisch unter der gelblichen Lampe allein saß? Ober war sie nicht allein?

**Karlsruhe, 21. April.** (Die neuen ABC-Schützen.) In diesem Jahre wurden 2506 Kinder in die Schule aufgenommen und zwar 1295 Knaben und 1211 Mädchen. Im vorigen Jahre betrug die Gesamtzahl 1388, davon 719 Knaben und 669 Mädchen. Das gewaltige Ansteigen der Schülerzahl ist auf die Heiratslust zurückzuführen, die kurz nach dem Kriege sich zu stellen war. Wie bekannt, gab es damals Hochzeiten von Mädchen, die selbst noch kaum die Kinderjahre ausgetreten hatten.

**Karlsruhe, 21. April.** (Silberhochzeit Dr. Englers.) Der Präsident des Gewerbeaufsichtsamtes, Landtagsabgeordneter Dr. Engler und Gattin begingen das Fest der silbernen Hochzeit. Zugleich trat seine einzige Tochter in den Stand der Ehe.

**Karlsruhe, 21. April.** (Ausgrabung französischer Kriegerleichen.) Wie in anderen Gegenden Deutschlands die Ausgrabung von französischen Kriegerleichen vor sich geht, so ist auch hier eine aus Koblenz kommende französische Kommission mit Hilfe von hier angeworbenen Arbeitern damit beschäftigt, die auf dem Ehrenfriedhöfen gebetteten französischen Kriegergräber auszuheben und die Leichen nach Frankreich zu überführen. Es sind zu diesem Zwecke bereits 58 eichene, mit Zinn ausgeschlagene Särgen und auch kleinere Eichenkisten angekommen. Die Särgen sollen mit Ausnahme von dreien alle auf dem großen Soldatenfriedhof in Saarburg (Lothringen) eingebettet werden.

**Karlsruhe, 21. April.** (Vergessen und verlassen.) Es dürfte wohl selten vorkommen, daß sich bei der Beerdigung eines Menschen überhaupt kein Trauergeloge einfindet. Der Fall hat sich, wie der „Kreuzzeitung“ berichtet, hier in letzter Woche ereignet. Ein 80-jähriges Mütterchen, vergessen von aller Liebe, sollte beerdigt werden. Als der Geistliche mit dem Sarg zur Grabstätte ging, erbarmten sich einige auf dem Friedhof Anwesende und bildeten rasch die Begleitung zur letzten Ruhe. Möchte ihr Beispiel in ähnlichen Fällen Nachahmung finden.

**Karlsruhe, 21. April.** (Erwerbslosendemonstration.) Die Erwerbslosen, ungefähr 400 an der Zahl, zogen nachmittags vor das Rathaus, um den Stadtrat zu bitten, die weggefallene Wirtschaftshilfe von 2 Mark wieder zu bewilligen. Die Demonstranten verharren während der Dauer der Stadtratsitzung ruhig bis abends 8 Uhr vor dem Rathaus und zogen auf den Bahnhofsplatz, wo sie sich zerstreuten.

**Karlsruhe, 21. April.** (Selbstmord.) Die 24 Jahre alte Tochter Luise des Landwirts Brenner stürzte sich in Anwandlung von Schermermut in einen Steinbruch aus einer Höhe von etwa 21 Meter. Arbeiter, die im Steinbruch tätig waren, nahmen sich ihrer an. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb das Mädchen in der folgenden Nacht.

**Karlsruhe, 21. April.** (Wahl.) Die Bürgermeisterwahl vom letzten Sonntag ist ergebnislos verlaufen. Es waren 4 Kandidaten angetreten.

**Karlsruhe, 21. April.** (Neuer Pfarrer.) Pfarrer Oskar Mayer-Ullmann in Karlsruhe wurde von der Kirchenregierung zum Pfarrer in Badenweiler ernannt.

**Karlsruhe, 21. April.** (Das alte Lied.) Bei einer hiesigen Hochzeitsfeier sollten Böller abgeschossen werden. Ein Schuß ging nicht los. Als man nach der Ursache forschen wollte, fiel ansehnend aus einer brennenden Zigarre oder Zigarette ein Funken in das Pulver, das daraufhin explodierte. Fünf junge Leute erlitten dabei mehr oder weniger schwere Verletzungen.

**Karlsruhe, 21. April.** (Der erste weibliche Anwalt vor einem Freiburger Gericht.) In einer Privatklagesache amtierte in diesen Tagen zu ersten Male ein weiblicher Anwalt vor dem Freiburger Gericht. Es handelte sich um eine Beleidigungsfrage, die der weibliche Anwalt vertrat und die mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe endigte.

**Karlsruhe, 21. April.** (Der neue Präsident.) Der Vizepräsident der Regierung in Wiesbaden Scherer ist zum Regierungspräsidenten in Sigmaringen ernannt worden.

**Karlsruhe, 21. April.** (Bodenjessiherei.) Im Februar sind von deutschen Fischern am Bodensee 5552 Algr Fische im Werte von 7332 M ans Land gebracht worden. Der Menge nach standen Barische und Weißfische, dem Wert nach Hechte, Bariche an der Spitze. — Der Württ. Fischereiverband am Bodensee hat 10 000 Stück Kalbrut, aus England stammend, in den See eingeleitet.

**Karlsruhe, 21. April.** (Die Pläne des Zeppelin-Konstruktionsbüros in Friedrichshafen.) Hier herrscht augenblicklich im Konstruktionsbüro rege Tätigkeit. Dank den bisherigen Ergebnissen der Zeppelin-Entwicklungsarbeiten ist es möglich, neue Arbeiten zu fördern. Im Vordergrund der Projekte steht augenblicklich der Plan, die ganze Artillerie nach der geographischen als auch nach der meteorologischen Seite hin gründlich zu erforschen. Die Pläne der Friedrichshafener Konstruktoren gehen dahin, ein Luftschiff zu bauen, das imstande ist, nicht nur die Forschungsmission am Pol abzuwickeln, sondern das auch eine genügend große Tragkraft besitzt, um das notwendige Material zum Bau von Unterwasserbooten, Instrumenten, Schuppen usw. mitzuführen. Auch der gesamte Proviant der Forscher soll auf dem Luftweg zum Pol geschafft werden. Es ist beabsichtigt, die Wissenschaftler zu einem vorher genau festgelegten Termin dann wieder im Luftschiff abzuholen. Der Plan eine Ueberseerbindung Spanien—Südamerika in drei Tagen, einzurichten, entstand schon im Jahre 1919, wurde jedoch durch vielerlei Schwierigkeiten, nicht zuletzt politischer Natur, gehemmt. Es besteht die Hoffnung, daß dieses großartige Unternehmen doch zur Verwirklichung kommt. Zu diesem Zweck ist es jedoch notwendig, andere Konstruktionswege einzuschlagen, als sie bei der bisher erbaute Luftschiffe zur Anwendung gelangten. Vor allem soll die Ueberwindung der Passate in einer Weise gelöst werden, die den Reisenden auch den Genuß der Ueberseefahrt voll verschafft, was eine andere Anlage der Passagierkabinen erfordert.

### Aus Stadt und Land.

**Durlach, 21. April.** (Aus der Stadtratsitzung.) Die Dachdecker- und Klempnerarbeiten für die Neubauten an der Altsiedlerstraße werden vergeben. — Beim Bezirksrat soll Antrag auf Verlängerung der Genehmigung zur Ableitung des Tiefenabflusses in den Landgraben gestellt werden. — Für das Krankenhaus wird ein Gasbadofen angeschafft. — Für die

im September ds. Js. vom landw. Bezirksverein hier zu veranstaltende Zuchtweihochzeit wird ein städt. Zuschuß bewilligt.

**Durlach, 21. April.** Wir verweisen auch an dieser Stelle auf die Bekanntmachung der Herrn Oberbürgermeisters, wonach die Vieh- und Schweinemärkte in Durlach wieder regelmäßig stattfinden dürfen.

**Durlach, 21. April.** (Obstaussichten.) So viel sich bis heute überleben läßt, gehen wir einem gesegneten Obstjahre entgegen. Das Frühobst hat bereits abgeblüht und gut angelegt. Wir haben Aussicht, eine reiche Ernte an Kirschchen, Zwetschgen, Mirabellen, Reineklauden, Frühbirnen zu erhalten; die Apfelbäume stehen gegenwärtig meist auch in Blüte und ist zu hoffen, daß auch sie gut ansetzen. So könnte dann auch der „arme Mann“ sich wieder einmal ein Faß Apfel- oder Birnenmost in den Keller legen und was noch wichtiger ist: die Jugend bekäme wieder einmal Obst, das für ihre Gesundheit eine sehr wichtige Rolle spielt. Stachelbeeren zeigen einen guten Bestand, ebenso die frühen Johannisbeeren, die späten dagegen lassen sehr zu wünschen übrig. Der Bauer sieht er gern, wenn der April wie jetzt eben feucht ist. „April naß — füllt dem Bauer Scheuer und Faß. Wenn nur nicht ein Kästerückschlag erfolgt.“

### Gasverwendung und Hygiene.

(Ein Beitrag zur Reichsgesundheitswoche.)

Riesenschritte hat die moderne Medizin auf dem Gebiete der Krankheitsbekämpfung und, damit zusammenhängend, der Körperhygiene gemacht, und diesen Fortschritten danken wir es, daß heute jene früher so häufig die Menschheit alarmierenden Nachrichten von schweren Infektionskrankheiten und Seuchen — die auch noch während der Kriegszeit namentlich Serbien und Rußland heimlich suchten — in erfreulicher Weise immer seltener zu uns dringen. In unserem deutschen Vaterlande sind selbst während des Krieges derartige Epidemien überhaupt nicht aufgetreten, und jetzt etwa die und da vorkommende Infektionskrankheiten gelingen es stets, auf einzelne Fälle zu beschränken. Der letzte Grund für das Fernbleiben derartiger Krankheitsepidemien ist die große Sauberkeit, wie sie in Krankenhäusern und Kliniken geübt wird.

Ohne weiteres kann man heute wohl sagen, daß die Sauberkeit eines Volkes ein Maßstab ist für den Gesundheitsstand seiner hygienischen Verhältnisse. In dieser Hinsicht sind aber, so erfreulich das Bild des Gesundheitszustandes unseres Volkes sich in Anbetracht der noch nachwirkenden schweren Schädigungen durch den Krieg allmählich wieder gestaltet, doch noch Fortschritte möglich und daher nötig. Unwidersprochen ist neuerdings gesagt worden: Auch der Gasverbrauch ist ein Kulturmaßstab, denn der Gasverbrauch beseitigt den Schmutz der Kohle und überhaupt der festen Brennstoffe mit ihrer Gefolgschaft: Rauch, Ruß und Asche aus den Häusern, entlastet die Hausfrau von vielen unsauberen Arbeiten und macht es also den Haushaltungen, die Gas gebrauchen, leichter, den höchsten Stand von Reinheit und Sauberkeit dauernd zu erhalten.

Daß der Gasverbrauch jetzt auch in den breitesten Bevölkerungsschichten ungemein rasch zunimmt, kann also als ein weiteres Zeichen für das Steigen der Lebenshaltung unseres Volkes in gesundheitlicher Beziehung begrüßt werden.

In diesem Zusammenhang soll nicht vergessen werden, auch der Nebenzergebnisse des Gases zu gedenken, aus denen für die Medizin wichtigste Präparate gewonnen werden, eine Tatsache, die den wenigsten bekannt sein dürfte. Es seien hier genannt: Saccharin für Zuckerkrankheit, Aspirin, Salicylsäure, Pyramidon, Antipyrin, Eufol, Kreolin, Benzol (gelangt zur Verwendung als Ersatz von Benzin in der chemischen Industrie). Auch der Herstellung wasserdichter Stoffe sowie der Herstellung von Verbundstoffen dienen bei der Gaszerzeugung gewonnene Nebenzergebnisse.

Kurz sei noch darauf hingewiesen, daß der Verbrauch von Gas auch für unsere schwer belastete Volkswirtschaft von größtem Interesse ist, da das bei der Gaszerzeugung als Nebenprodukt gewonnene Ammoniak mit gutem Erfolg als deutsches Düngemittel anstelle des Chlorsalpeters verwendet werden kann, während der als Nebenprodukt gewonnene Teer den Grundstoff der immer noch die Welt beherrschenden deutschen chemischen Industrie (Anilinfarben, Riechstoffe, Sprengstoffe, Antriebsmittel für Motoren, künstlicher Bernstein (Wahelit) etc.) liefert.

**Durlach, 21. April.** (Allgemeine Ortskrankenkasse Durlach.) Aus dem Geschäfts- und Rechnungsergebnis des Jahres 1925, das fertig vorliegt, dürfte folgendes die Allgemeinheit interessieren. Der Mitgliederbestand, der gegenwärtig 6510 inkl. 1800 erwerbslos Versicherten beträgt, betrug im Jahre 1925 durchschnittlich 5843 (3040 männliche und 1903 weibliche) darunter 510 freiwillige Mitglieder; hierzu kommen ca. 2000 Familienangehörige. Für 1250 Arbeitgeber werden 3. Zt. Konten geführt. Die Beitragseinnahmen der Krankenkasse betragen insgesamt 400 000 RM.; ferner wurden noch 83 000 RM. Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge mit eingezogen, welche letztere an das Arbeitsamt Karlsruhe abzuliefern waren. Die Ausgaben waren wie folgt: (die in Klammern angegebenen Zahlen stellen das prozentuale Verhältnis der einzelnen Positionen zur Gesamtausgabe dar) Arztgebühren 77 000 RM. (19,84 %), Zahnbehandlung der Zahnärzte und Dentisten 15 000 RM. (3,83 %), Arznei und sonstige Heilmittel 38 000 RM. (9,79 %), Verpflegung in Krankenhäusern 41 000 RM. (10,47 %), Krankengeld an Mitglieder 122 000 RM. (31,42 %), Hausgeld an Angehörige 5000 RM. (1,33 %), Wochenhilfe an Mitglieder 7600 RM. (1,98 %), Wochenhilfe an Familienangehörige 7500 RM. (1,94 %), Sterbegeld 3000 RM. (0,78 %), Verwaltungskosten — persönliche und sächliche zusammen — 25 500 RM. (6,60 %), sonstige Ausgaben 4300 RM. (1,12 %). Ueber die gesetzliche Leistungspflicht hinaus wird an verheiratete Mitglieder 10 % mehr Krankengeld und zwar vom 3. (nicht 4.) Tage ab gezahlt. Ferner werden 1/2 des Krankengeldes als Hausgeld im Falle der Krankenhauspflanze an die Versicherten gezahlt, die bisher Angehörige aus ihrem Arbeitsverdienst ganz oder überwiegend unterhalten haben. An ledige Versicherte wird, solange sie im Krankenhaus untergebracht sind, ein Taschengeld vergütet. Eine wertvolle Mehrleistung, die besonders unter den heutigen trübseligen wirtschaftlichen Verhältnissen sich auswirkt, ist die seit mehreren Jahren eingeführte Familienhilfe, die perurteilte im Jahre 1925 eine Gesamtausgabe von ca. 45 000 RM. Gemährt wurden an Frauen von Mitgliedern und deren Kinder unter 14 Jahren, 10 Wochen lang pro Jahr freie ärztliche Behandlung, die Hälfte der Arznei und Heilmittelkosten, Uebernahme der halben Verpflegungskosten bei Krankenhauspflanze, Familienwochenhilfe und Sterbegeld. Diese Ausgaben werden von den allgemeinen Einnahmen bestritten, Sonderbeiträge werden nicht erhoben. Die Beiträge sind seit Anfang des Jahres 1924 auf 6% des Grundlohns festgesetzt und mit Rücksicht auf die bedeutend erhöhten Leistungen, wie diese bereits oben aufgeführt, mäßige zu nennen, gibt es doch sehr wenig Kassen, die unter diesem Prozentsatz auskommen, dagegen eine ganz wesentliche Anzahl Kassen, die mehr, ja bis zu 8% erheben müssen. Es ist auch zu berücksichtigen, daß die Kasse durch die Inflation ihr ganzes Vermögen (ca. 100 000 RM. Kriegsanleihe und andere Wertpapiere) verloren hat und daß sie daher auch ernstlich bestrebt sein muß, wieder Reserven zu schaffen, um im Falle von Epidemien etc. oder sonst einschneidenden Fällen geappnet zu sein. Der Krankenstand war im Ver-

richtsjahre im allgemeinen ein recht hoher und ständiger. Es ist dies vielfach auf die Wirtschaftslage zurückzuführen, insbesondere trägt hierzu auch die Erwerbslosigkeit wesentlich bei, hierbei soll nicht verscholten werden, daß auch Krankheitsstimulation, vielfach durch Not dazu gezwungen, wesentlich zum hohen Krankenstand beitrug. Zur Bekämpfung der letzteren mußten auch einschneidende Maßnahmen getroffen werden (Untersuchungen durch den Vertrauensarzt etc.) Die Kasse wird nach wie vor bestrebt sein, die Leistungen den finanziellen Verhältnissen entsprechend weiter auszubauen zum Wohle der erkrankten Versicherten und deren Angehörigen, wie sie auch beabsichtigt sind, die Beiträge zur gegebenen Zeit möglichst herabzusetzen im Interesse aller mit der Kasse in Verbindung stehenden Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Stadt- und Landbezirk Durlach.

— Die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1925 in Baden. Nach vorläufiger Feststellung des Statistischen Landesamtes beträgt die Gesamtzahl der im Lande Baden im Jahre 1925 Geborenen einschließlich Totgeborenen 51 118. Gegenüber dem Vorjahre hat die Zahl der Geborenen um 429 zugenommen, bleibt jedoch gegenüber den Vorkriegsjahren, in denen sich die Zahl der Geborenen zwischen 60 000 und 70 000 bewegte, ganz erheblich zurück. Während in den Vorkriegsjahren auf 1000 Einwohner rund 30—36 Geborene kamen, entfielen im Jahre 1925 auf 1000 Einwohner nur 22,1 Geborene. Lebend geborene wurden im Berichtsjahre 49 842 Kinder, das sind 97,5 Prozent, Totgeborene 1276, das sind 2,5 Prozent aller Geborenen. Im Vorjahre betrug die Zahl der Lebendgeborenen 49 325 und die der Totgeborenen 1364. Zurückgegangen ist die Zahl der Todesfälle, die im Jahre 1924 noch 30 681 betrug, und im Jahre 1925 auf 30 226 gesunken ist; es ist dies die niedrigste Sterbeziffer in den letzten Jahrzehnten. Von 1000 Einwohnern starben im Berichtsjahre 13,1, während in den Jahren 1911—1923 die Zahl zwischen 14,5 und 17,6, in den Jahrzehnten 1901—1910 zwischen 17,5 und 22,2, 1891—1900 zwischen 21 und 25,3 und 1881—1890 sogar zwischen 22,8 und 26,4 schwankte. Im ersten Lebensjahr starben — ohne Totgeborene — 4905 Kinder, das sind 16,6 der Gestorbenen (gegen 4891 bzw. 10,7 im Jahre 1924). Beachtenswert ist, daß auch die Zahl der im ersten Lebensjahr Gestorbenen in den Vorkriegsjahren um rund 6—7000 größer ist als in den Nachkriegsjahren. Von 100 Lebendgeborenen starben im ersten Lebensjahr 9,6 gegenüber 9,9 im Jahre 1924. Für das Jahr 1925 ergibt sich ein Geburtenüberschuss von 20 892 oder 9,0 auf 1000 Einwohner, während in den Vorkriegsjahren ein solcher von 11 bis 14 auf 1000 Einwohner sich ergab. Die Zahl der Eheschließungen betrug 16 567 gegen 15 214 im Vorjahre; auf 1000 Einwohner entfielen im Berichtsjahr 7,2 Eheschließungen, was annähernd der Zahl in den Vorkriegsjahren entspricht.

— Der Schlehdorn blüht. Im Gebüsch, am Waldestrand, an Hängen und auf den Feldrainen grünen jetzt die blütenüberladenen Schlehdornsträucher. Von der Schlehdornblüte zeugt es in alten Kalendern: Je früher der Schlehdorn blüht, desto eher der Schnitter zur Ernte zieht. So viel Tage der Schlehdorn vor Georgi blüht, soviel Tage vor Jakobi beginnt dann auch die Getreideernte.

— Achtet auf die Ragen! Besondere Beachtung verdient jetzt die Hausfage; denn wieder ist die Zeit gekommen, in der sie den jungen Vögeln nachstellt. Ihr ist kein Vorwurf daraus zu machen, sie folgt nur ihrem Instinkt. Es ließe sich aber manches Vögelchen retten, wenn die Vögel von Ragen mehr auf ihre Tiere achten würden. Der Jäger macht kurzen Prozeß mit den Ragen, da sie auch dem jungen Wild schädlich werden können, und nicht minder tut sich auch mancher Gartenbesitzer mit den Ragen verfahren. Daraus entspringen sich dann oft recht unliebsame Auseinandersetzungen, die sich sicherlich vermeiden lassen, wenn man gerade in dieser Zeit die Ragen etwas mehr beobachtet als sonst und ihnen die Freiheit etwas beschneidet.

— Waldmeister. Wenn sich in den Frühlingstagen die Büsche mit frischem Grün bedeckt hat, dann streckt zu ihren Füßen der Waldmeister seine zarten Glieder heraus. Er kann als echtes Waldkind den Schatten, den ihm die Bäume spenden, nicht entbehren. Es gelingt daher schwer, das Kraut von dem schattigen Heimatsboden nach dem Garten zu verpflanzen. Der angenehme Duft, den die Pflanze ausstrahlt, ist den größeren Tieren des Waldes widerwärtig und schützt sie vor Angriffen. Wir Menschen sammeln den Waldmeister befanntlich, ehe er Blumen hervorbringt, zur Bereitung von Maitrank. Schon vor dem langen Jahrhundert würtzte man den Wein mit dem leuchtigen Stengel, und im Jahre 1354 wird der Maitrank von dem Bruder Walbar Bertus aus der berühmten Benediktinerabtei Prüm in der Eifel zum erstenmal erwähnt. Um das Jahr 1660 herum wurde der Waldmeister sogar allgemein „Herzensefreund“ genannt. Der Waldmeister enthält aber in allen seinen Teilen eine giftige Substanz, das Kumarin, und, wer nach dem Genuß von Maitrank heftige Kopfschmerzen bekommt, muß diese auf das Kumarin zurückführen.

— Ein Erlaß über Zeichen- und Schreibmaterialien. Nachdem das badische Unterrichtsministerium darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß in vielen badischen Schulen und Lehrern die Erzeugnisse der einheimischen Industrie zu Gunsten außerbadischer Fabrikate benachteiligt werden, insbesondere bei Verwendung von flüssigen Zeichenstoffen, hat das Unterrichtsministerium die Schuldirektionen und Lehrer allgemein darauf hingewiesen, daß es vom Standpunkt der volkswirtschaftlichen Not aus angebracht erachtet, an badischen Schulen darauf zu achten, daß in erster Linie Industrieerzeugnisse badischer Firmen, sofern sie nach Güte und Preis außerbadischen Fabrikaten nicht nachstehen, berücksichtigt werden.

**MAGGI'S**  
Fleischbrühwürfel  
4 Würfel  
sind mit bestem Fleischextrakt und feinsten Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt.  
Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

Dr. Stresemann reist nach Düsseldorf. Reichsaußenminister Dr. Stresemann begibt sich am Donnerstag nach Düsseldorf. Er wird dort u. a. in einem Kreise von Schwerindustrialisten eine Rede über politische und wirtschaftliche Fragen halten.

Der neue japanische Botschafter in Berlin. Wie verlautet wird der bisherige Botschafter in Washington, Hanibara, an Stelle des zurückgetretenen Botschafters Honda zum Botschafter in Berlin ernannt werden.

Verlängerung des deutsch-portugiesischen Handelsprovisioriums. Das zwischen Portugal und Deutschland abgeschlossene provisorische Handelsabkommen ist bis zum 2. Juni verlängert worden.

## Buntet Allerlei

### Die Grabstätten unserer Helden in Frankreich

In letzter Zeit fand durch den Direktor des deutschen Zentralkriegsamt für Kriegsverluste und Kriegsergräber die zweite Besichtigungstour unserer deutschen Soldatenfriedhöfe in Frankreich statt. Bei dieser Reise wurden Friedhöfe mit ungefähr 272.000 französischen Soldaten besichtigt. Es wurde der erfreuliche Eindruck gewonnen, daß die Franzosen ihren übernommenen Verpflichtungen für die Gräberfürsorge im allgemeinen nachkommen. Die meisten noch erhaltenen, von treuen Kameradenhänden angelegten Friedhöfe sind mit geringen Ausnahmen sorgfältig gepflegt und die von den Franzosen neu angelegten Soldatenfriedhöfe befinden sich in guter Verfassung und sind mit Holzkreuzen versehen. Die alten Grabsteine der ursprünglichen Friedhöfe sind nach den Sammelriedhöfen übergeführt und hier auf den Einzelgräbern wieder zur Aufstellung gekommen. Die neu angelegten Sammelriedhöfe sind jedoch noch wenig mit Bäumen und Sträuchern angepflanzt, doch hat sich die französische Verwaltung bereit erklärt, die Grabhügel mit Fleu zu bepflanzen und die Friedhöfe durch Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern zu verschönern. Die Ehrenmäler auf den von deutschen Soldaten angelegten Ehrenriedhöfen befinden sich meist in guter Verfassung, soweit sie nicht durch Witterungseinflüsse und durch Artilleriegeschosse gelitten haben. Von Deutschland wird die dauernde Unterhaltung dieser Ehrenmäler erfolgen.

Die in Frankreich beerdigten deutschen Gefangenen ruhen meist auf einem durch eine Hecke abgetrennten Teil eines Gemeindefriedhofes, die Gräber haben schwarze Holzkreuze; einfache Gedenksteine stehen die Friedhöfe. Ganz besonders wird es unsere Feldmänner interessieren, zu hören, was die deutsche Kommission über die Friedhöfe von Avremont, Epinville und Romagne berichtet. Der Waldriedhof Avremont setzt den Charakter des in tiefer Waldenämlichkeit eingebetteten deutschen Gottesackers. Er birgt unter hohen Bäumen und üppig wuchernden Sträuchern 1085 Einzelgräber. Die alten Holzkreuze sind zum Teil noch erhalten. Der herrliche Waldriedhof bei Epinville ist in seinem früheren Zustand im wesentlichen verblieben. Er enthält 850 mit Sträuchern und Blumen reich geschmückte Einzelgräber. In der Mitte der Anlage erhebt sich eine ein Kreuz tragende Steinpyramide. Die Anlage ist von der Straße durch eine gut gepflegte Hecke abgetrennt, die Wege sind mit Grabsteinen besetzt. Der Friedhof Romagne-Monthaillon ist in seinem ursprünglichen Zustand erhalten, er umschließt 1180 Einzelgräber mit weißen Holzkreuzen. Die verwilderten Grabfelder sind mit Steinen eingetast und mit Blumen geschmückt. Im Hintergrund des Friedhofes erhebt sich auf feinem Unterbau ein hohes Holzkreuz, das eine von Geschossen durchlöcherete Christusfigur aus Eisenblech trägt.

3 Jahre ungeschuld im Knasthaus. Der Former Oeding war am 12. Mai 1921 von der Bremer Strafkammer wegen Kirchendiebstahls zu 3 Jahren Knasthaus verurteilt worden, die er in Bremen verbüßt hat. Auf Anordnung des Sachlichen Oberlandesgerichts wurde im Wiedernahmeverfahren das Urteil aufgehoben und Oeding freigesprochen.

Die Berliner Kabinett-Kabine abgelehnt. Die Berliner Steuerdeputation hat die geplante Steuer auf die Benutzung von Rundfunkgeräten abgelehnt.

Weibliche Polizei in Kronfurt o. M. Nachdem Preußen als erstes deutsches Land mit der Einrichtung einer weiblichen Polizei sich beschloß hat, in Kronfurt als erste Stadt auszuweisen. Der ersten deutschen Frau, die die Krönung als Kriminalkommissarin erfolgreich beendete, hat ein orationales Respektmännchen zu bieten. Frau Helene Erlens, die feinerweise in Köln die Leitung der Kriminalkommissariat hatte, ist im Auftrag des Ministeriums seit mehreren Wochen an der Arbeit, im Polizeipräsidium ein Frauenkriminalkommissariat vorzubereiten.

Eine traurige Statistik. Der Deutsche Städtetage bringt eine traurige Statistik über die Zahl der innerhalb der letzten Jahre zum Selbstmord angetrieben. Während in Ostpreußen die Zahl der Selbstmorde im Jahre 1920 auf 1373 betrug, so betrug im Jahre 1921 1523. In Ostpreußen hat sich diese Zahl im Jahre 1921 auf 1523 erhöht. Im Jahre 1921 ist eine kleine Steigerung auf etwas mehr als 700.000 eingetretener. Wie immerhin ein Sinken hat sie zu 50 Prozent. Diese Erscheinung ist natürlich ein Zeichen des Krieges und der Nachkriegszeit (Inflation), die uns sehr trübselig ist, als Folge der allgemeinen Verunsicherung der Schicksale auch eine sehr trübselige Ansicht von Lebensfragen abgibt. Am meisten in den größeren Städten, sehr bedeutend zum Geburtenrückgang beigetragen.

Eine halbe Million Menschen sind verloren. Die in der Nacht von Hain (Japan) verloren und der Erzeugung von Menschen dienen sollten. Dieser Verlust wird, wie Berichte aus Tokio sagen, der Erzeugung der Japan-Industrie einen sehr empfindlichen Schlag versetzen.

Der Kampf gegen den Kontrakt Mebel ist — immer mal wieder — in ein heißes und aufsehendes Stadium getreten. Das Kontrakt Mebel Institut in Amerika behauptet nämlich, daß den Kontrakt erfinden zu haben, der nun endlich den Kontrakt Mebel Institut in die Hände gebracht hat. Dieser Kontrakt, der auf einem Karren an einer Pendelbrücke montiert ist, sendet elektrische Wellen aus und reinigt seine Umhüllung in einem Umkreis von 600 Meter Höhe und 300 Meter in der Breite.

Die neue Karlose Mode. Die Damenfrümmel, die aus ihrem Reiz hervorgehen. Die Zeitung „Krisis Zeit“ bringt eine Abbildung in helleschwarzer Linie. „Das war ein weichenartiges Gemisch“, behauptet die Zeitung zu dieser Illustration, „wie die Herzen der Männer entstehen“.

Deutsche Warenhausvertreter in Brooklyn. Dienstag ist der deutsche Jagdampfer „Hamburg“ hier eingetroffen. In Bord befindliche deutsche Warenhausvertreter waren mittags die Gäste der Handelskammer Brooklyn.

Neun Wohnhäuser abgebrannt. In Geisa (Rhön) brach in einem Hause der Bahnhofstraße Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitete. Trotz verzweifelter Anstrengungen der Feuerwehr wurden neun Wohnhäuser vollständig eingeebnet.

Ein neues mexikanisches Einwanderungsgesetz. In Mexiko ist das neue Einwanderungsgesetz in Kraft getreten, durch das alle Fremden verpflichtet werden, sich amtlich eintragen zu lassen und Steuern zu zahlen. Die Einreise von Fremden, die gewisse ungeschickliche Gewerbe betreiben, ist verboten.

## Im Flugzeug

Stuttgart—Zürich—Stuttgart

Von Johannes Fischer

Das war eine feine Sache. Ein lachender Himmel lag über dem Bööblingen Flugplatz und über dem ganzen Schwabenland mit seinem Frühlingsschmelz. Der große Vogel, der nach München flog, war eben aufgestiegen und beschrieb seine stolzen und sicheren Abflugstrecke über dem Platz. Man hatte sich von einigen Kollegen, die dort mitflogen nicht anders verabschiedet, als ob man mit der Bahn einen kurzen Absteiger irgendwohin machte. Zwischen wurde unser Zunkerflugzeug für den Start bereit gemacht, der Motor „angewärmt“, die Post und das Gepäck in die Kabine gebracht und schließlich nahmen die drei Fahrgäste ihre Plätze ein; ein vierter war leider leer. Es war 1/2 12 Uhr nachmittags, als sich das Flugzeug in Bewegung setzte, zuerst als „Auto“, das heißt, es rollte in immer rascherem Tempo an, bis plötzlich die Schachherden, die eben noch neben uns waren, zurückblieben, dann rasch die Bäume und Häuser unter uns lagen, während wir höher und höher bis zu 1300 Meter stiegen und nun in wunderbarem Flug über das herrliche schwäbische, hochjollerische und zuletzt schweizerische Land dahingleiten.

Die Maschine arbeitete ausgezeichnet und die Ruhe und Selbstverständlichkeit des Piloten ging auch auf seine Fahrgäste über. Das Gerüsch der Kabinen scheint eine etwas ältere Konstruktion zu sein, aber man sitzt behaglich und hat nach allen Seiten einen freien Ausblick. Es ist gar nicht möglich, alles so rasch aufzunehmen und sich einzuprägen, wie sich in weitem Rund die Städte und Dörfer, die Berge und Täler, die Straßen und Wasserläufe darbieten. Das Bild, das da unter einem abrollt, ist von einer Klarheit, Anschaulichkeit, Gliederung, Farbigeit, zumal jetzt im Frühling, wo die Bäume noch nicht oder nicht voll belaubt sind, wie es sich dem Auge sonst nirgends bietet. Man sieht die Straßen und Wege, die den Schönbuch durchqueren, wie dünne oder breite helle Linien den Wald durchziehen, sich kreuzen, gabeln und wieder finden, aber man sieht auch das ganze Waldgebiet klar abgegrenzt und in einen weiten großen Rahmen von Land hineingestellt. Dasselbe gilt von dem Berggründen über dem Ammerthal von Herrenberg bis Tübingen. Nach 20 Minuten Flugzeit liegt Tübingen schon hinter uns, links Reutlingen, Albstadt, Alb, Rißberg usw. rechts Rottenburg und Schwarzwald. Den Hochjollerern überfliegen wir links. Wie reizvoll der Blick auf seine Zinnen, in seine Höfe, auf die vielen heißen und steilen Wege, die einen sonst hinaufführt und nun höher über ihm, als er selbst sich aus dem Gelände erhebt. Ganz reizend sind die Dörfer und Städtebilder, die sich aus dieser Vogelperspektive ergeben, zum Beispiel von Heigerloch, von Hechingen, von den vielen Dörfern auf der Hochjollerischen und Ebinger Alb; eben so schönungslos reizlich auch, wo ein völliger ideenloser Häuser sich als Stadt darstellt, wie rechts und links der langweiligen gradlinigen Straßen von Tuttlingen.

Besonders eindrucksvoll ist der Felsenweg, den sich die Donau zwischen Sigmaringen und Friesingen gebrochen hat und der von oben gesehen in seiner Gesamtheit und Linienführung zu harter Wirkung kommt. Aber kaum ist man drüber weg, dann kommt auch schon der Bodensee, die Reichenau, deren Tafelcharakter von oben besonders vollkommen zur Geltung kommt, werden die Hegauberge um Beachtung und glänzt das Silberband des Rheines vom Bodensee bis weit in der Richtung nach Basel zu. Winterthur mit seinen Fabriken liegt links unter uns, es erheben sich die Vorberge um Zürich und der Zürcher See und nun zeigen sich auch teils deutlich, teils verschwommen die schneeigen Alpen. Etwas über eine Stunde ist verstrichen. Ein Kaleidostop von unerhörtem Ausmaß und lebendig wie eben das Leben selbst, hat das Auge und die Sinne überhaupt gefangen genommen und die Phantasie beschäftigt. Immer neu mußte man sich losreißen und immer neue Beziehungen knüpfen sich zu diesem Dorf und jener Stadt, zu den Bergen, Wäldern, Wässern und den Menschen, die da unten wohnend und hantierend. Zwischen hinein war man immer wieder einmal einen Blick auf den Höhenmesser und nun zeigte er schon wesentlich niedrigere Zahlen, 800, 400, 300 Meter. Dann geht es in sicherer und lächerlicher Schleiße auf das Fluggelände herab. Wieder wendende Schachherden, wieder hilfsbereite Menschen, wieder Hallenbauten und Flugzeuge. Ein leichter Aufschlag und dann ein kurzes Anrollen zum Haltepunkt. Die Uhr zeigt noch nicht ganz 7 Uhr, als wir in Dübendorf, dem Zürcher Flughafen, den Schweizer Boden betreten. Ein bereitstehendes Auto brachte uns nach Zürich herein und 20 Minuten nach 7 Uhr war man am Hauptbahnhof, um eben noch die leuchtende Kugel hinabzusehen zu sehen mit der wir eine Stunde lang am „Ritt um die Welt“ beteiligt waren.

Am anderen Morgen um 7 Uhr war wieder Abfahrt am Bahnhof. Um 7.40 Uhr Start des Flugzeuges und kurz vor 9 Uhr Landung in Bööblingen. Die Sonne lag schon über dem weiten Rund. Die Seen, Flüsse und Sümpfe dampften. Die Täler und Mulden waren in einen hellen, leichten Nebel gehüllt und gaben dem Gelände so oft einen ganz anderen Charakter als am Abend zuvor. Die leicht sprossenden Saaten grühten heraus, die braunen Aecker lagen sauber in Ordnung. Dann kamen alle die Bilder wieder und neu dazu, die auf dieser Luftbahn zwischen Himmel und Erde in den Gesichtskreis traten. Ein Erleben, das einen wirklich erhebt. Dabei keinerlei Unsicherheit, auch gar keine Anregung. Der Fahrgast im Auto muß sich viel öfter ängstigen als der im Flugzeug. Daß dies möglich ist, ist eine stolze Sache. Mit mir flogen zwei weibliche Fahrgäste, eine ältere Dame und ein junges Fräulein, die an diesem Tag schon von Hamburg hergefliegen waren und die von Zürich noch weiter fliegen wollten. Wie hat sich in dem Stereotyp ihrer Augen ein so viel lebendigeres Bild des Landes eingezeichnet, über das sie dahinfliegen, als es sonst möglich wäre. Das Geräusch des Motors macht eine Unterhaltung schwer; ich danke ihm nach so vielen Erfahrungen in der Bahn dafür. Umso eindringlicher redet die Natur und das, was Herz und Hirn in solchen Stunden bewegt. Das bedrückende war, daß diese lächliche Möglichkeit für uns in so schwere Not fällt, die uns Bleigewichte anhängt, mit denen man nicht fliegen kann. Trotzdem ist die Drangabe von vielem anderem wert, um einmal diesen Eindruck in sich aufzunehmen.

## Kleine Geschichten

Die Fahrkarte

Ich habe einen Freund, dem es in der Inflationszeit so gut ging, daß er sich ein Landhaus, ein Auto und noch andere nützliche Dinge kaufen konnte, die uns Sterblichen vorbehalten waren. Von der falsch verstandenen Welt wurden solche Leute mit den erdenklichsten Kosenamen belegt. Man nannte sie Kaffe, Schieber, Blausauger und was weiß ich mehr. Darüber aber haben Kaffes nur gelacht, weil sie das Geld und die lieben Mitmenschen den Schaden hatten. Nun heißt aber ein altes Sprichwort: Glück und Glas, wie bald geht das entzwei; oder: Frau Fortuna ist eine launische Göttin. Dies mußten zu ihrem Leidwesen fast alle Neureichen erfahren, als der gefährliche Haifisch Stabilisierung kam und den größten Teil ihres zusammengerauberten Vermögens verschlang. So oder ähnlich erging es auch meinem Freunde. Der aber ließ sich nicht betrüben. Er setzte sich hin und erwartete mit der größten Gleichgültigkeit andere Gelegenheiten zum Schieben. Sie kamen nicht von selbst. Darüber wurde er traurig und gab sich dem Teufel Alkohol hin. Anständiglich trank er heimlich, jetzt trinkt er unheimlich. Gestern Abend traf ich ihn. Sein Gang glich dem eines alten Seebären; Backbord geladen mit bedenklichem Ubergewicht. Ich hielt ihn an.

„Wohin willst Du?“  
„Nach Hau — ht — Hause.“  
„Mit der Eisenbahn oder zu Fuß?“  
„Fahren. Leb — ht — leb wohl.“  
Eduard, so heißt er, wanderte in einem fort und ich folgte ihm, um zu sehen, wie er den oberhalb der Stadt gelegenen Bahnhof erreicht. An einem erleuchteten Hause mit eisernem Gitter traf ich ihn, als er gerade mit einem fremden Manne tritt.

„Eine Fahr — ht — Fahrkarte will ich haben, nach Tübingen.“

„Aber, guter Mann ...“ sagte der fremde Herr.

„Ich bin kein guter Mann.“ Ich will nur — ht — nur eine Fahrkarte.“

„Mein Herr, Sie sind ...“

„Wer ich bin, ht, geht Sie garnichts an.“

„Sie sind im gro ...“

„In der Krone bin ich auch gewesen, das — ht — weiß ich selber. Geben Sie mir endlich meine Fahrkarte.“

„Jetzt war es Zeit, daß ich mich ins Mittel schlug.“

„Eduard“, ranzte ich ihn an, „was hast Du denn mit dem Herrn zu treiben?“

„Der will mir — ht — keine Fahrkarte geben.“

„Das kann er doch auch nicht.“

„Weißt Du nicht auf dem Bahnhof liest, sondern vor dem Böttcherhäuschen der Papierfabrik.“ Eduard sah mich blank an.

Ich habe ihn dann zum Bahnhof geführt. Es war aber finstern, denn der Zug war weg. Nun hatte ich das Vergnügen, meinen Freund nach Hause zu bringen. Als wir kam ich von ihm einen Rententaler geschenkt und von seiner Frau ... doch darüber will ich lieber nichts erzählen.

## Der einzige Schiller

Von Marta Maria König

Das hat mich oft getränkt, daß Schiller in den Schulen nur immer so heruntergeplappert wird. Und oft habe ich gedacht, wenn nun so'n armer Lausengeist einmal kein Gedächtnis mitbekommen hat, warum soll er dann ausgerechnet Schillers Taucher auswendig lernen? Warum wird ihm Schiller damit verleiht, daß er viele Stunden vergeblich sich selbst verzwangelt, seinen Anglistisch riefeln zu lassen, statt auf weichen Koppfissen auf harten Schillerbänden schlafen, und statt einem lieben, unbeschwertem Gutenachtlied für seine besorgte Mutter: „und es waltet und scheidet und brauet und zischt“ auf den ungeschulden Lippen tragen muß. Warum wird Schiller nicht einfach zum Vergnügen, oder besser als Feststunde ohne Angstperlen und pädagogische Zurechtweisungen gelesen und im gemeinsamen Erleben mit dem fernenden Verständnis die Liebe, die ehrfürchtige Liebe zu ihm erweckt?

Heute aber bin ich belehrt worden. Nein, die verehrten Herren Lehrer müssen es doch richtig angefangen haben. Heute bei meinem Umzug habe ich es erlebt, daß Schiller doch die richtige Liebe von seinem deutschen Volke genießt; gerade so die richtige, wie die wirklich edle Liebe ist, blind, ohne nach Beweisen und Gründen zu fragen.

Im Herrenzimmer thront bei mir über dem Sofa ein Danteleop; hinter dem Schreibtisch erhebt sich auf schwarzem Sockel eine Homerbüste und bei meinem Flügel steht in schweigender Annaharkeit eine Beethovenstatue und zwingt jeden Beschauer zu aufmerkamer Ehrfurcht. Heute müssen sie alle drei in den Möbelwagen hinein. Homer liegt bereits in den zuverlässigen Armen eines starken Anziehmannes. Er hat den Kopf weiter seiner Würdigung unterzogen und deutet nur mit gebieterischer Gebärde auf meine Beethovenstatue und ruft seinem ebenso zuverlässigen, kräftigen Kollegen zu: „Du Heini, nimm du mal den anderen Schiller da.“

## So sind sie

Von Eddy Beuth

Wolfgang pflegte seine „Bräute“ mit den Jahreszeiten zu wechseln, und nun war er mitten in seiner Frühlingsliebe. Das Mädchen seiner Wahl war entzückend blond, jung und mollig, und verbeizete um sich eine behagliche Atmosphäre gesunder Bürgerlichkeit. Wolfgang war Dichter. Deshalb hatte er im Mai, am Anfang der Liebe, nicht bemerkt, daß ihr Bildungsniveau tief unter dem seinen stand. Er redete, sie lächelte, er dozierte, sie hörte zu, sodaß er sie für tiefergründig und interessant hielt, und da ihre Größchen entzückend waren, sah er nichts, als diese reizende Frau. Dann aber, Ende August, wurde er plötzlich sehend. Er fand ihr Lachen zu laut, ihr Sprechen zu leer und ihre vulgären Ansichten verletzten sein Zeingefühl. Kurz, die Herbststimmung mit ihren leuchtenden Farben war im Anzug, und er sah, daß auch andere Frauen Berechtigung hatten, sie anzuschauen. Wenn aber der Anfang vom Ende bevorzieht, pflegen die Gefühle an Schärfe abzunehmen, während die Worte an Schärfe zunehmen.



